Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 96 (2009)

Heft: 3: Valerio Olgiati et cetera

Artikel: Das Haus als Stadt : Bürogebäude Fabrikstrasse 12, Novartis-Campus in Basel von Vittrio Magnago Lampugnani

Autor: Zophoniasson-Baierl, Ulrike

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

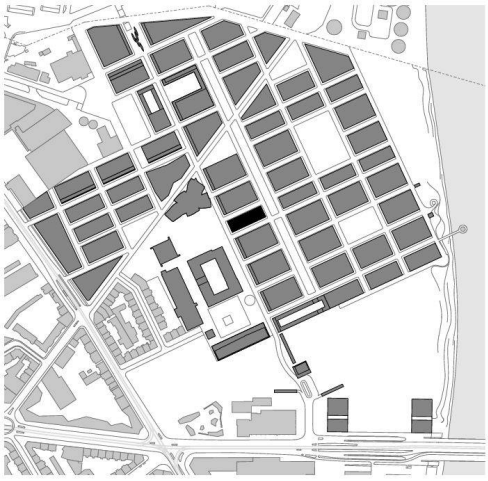
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Haus als Stadt

Bürogebäude Fabrikstrasse 12, Novartis-Campus in Basel von Vittorio Magnago Lampugnani

Ulrike Zophoniasson-Baierl Der Verfasser des Masterplans hat sich bei seinem Bau exakt an die eigenen Vorgaben gehalten. Vittorio Magnago Lampugnanis Bürogebäude ist dennoch wie alle anderen Neubauten ein Solitär auf dem Wissenschaftscampus. Im Inneren spiegelt er die Organisationsprinzipien der europäischen Stadt.

Es ist das schmalste Gebäude in der Reihe und wirkt mit seiner muralen, konventionell durch Pfeiler, Gesimse und Fenster gegliederten Fassade neben den so reich variierten Glas-Metallhüllen in unmittelbarer Nachbarschaft fast schon aufreizend unspektakulär – so nah bei der weit ausholenden Bauskulptur von Frank Gehry könnte man es glatt übersehen. Trotzdem darf es sich erhöhter Aufmerksamkeit sicher sein. Denn sein Schöpfer ist Vittorio Magnago Lampugnani, der Verfasser des viel und kontrovers diskutierten Masterplans für den «Campus des Wissens und der Innovation» in Basel.

Der Titel ist Programm. Denn das 20 Hektar grosse Firmenareal von Novartis im St. Johann-Quartier befindet sich mitten in einem grundlegenden Wandlungsprozess vom Produktionsstandort zum Zentrum der Forschung und zugleich repräsentativen Hauptsitz des Pharmakonzerns. Der Masterplan ist hier das Steuerungselement zur Gewährleistung einer kontrollierten baulichen Entwicklung. Ausserdem liefert er die Basis für ein hochmodernes Arbeitsumfeld, in dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter «auf neue, kreative und kommunikative Art zusammenarbeiten»[1] sollen.

Es kann kaum überraschen, dass Vittorio Magnago Lampugnani als intimer Kenner der Geschichte des Städtebaus auf der Suche nach einer geeigneten Strategie beim Modell der – vorindustriellen – europäischen Stadt fündig wurde. Mit der hohen Bebauungsdichte und dem dichten Geflecht öffentlicher Räume aller Art reflektiert und fördert sie die ganze Bandbreite zwischenmenschlicher Kommunikation. Die hierarchische Ordnung des Wegenetzes macht zudem die Orientierung einfach. Und zugleich reagiert diese Grundstruktur mit grosser Flexibilität auf den Wandel von Bedürfnissen.

Seine Flexibilität musste der Masterplan seit seiner Verabschiedung vor acht Jahren immer wieder unter Beweis stellen. Mit der Entscheidung, noch brauchbare bestehende Bauten zu erhalten, gerieten die Vorgaben einheitlicher Gebäudehöhen und orthogonaler Parzellenstrukturen ins Wanken. Neubauten wiederum stellten die Ausrichtung zur Hauptstrasse in Frage, beanspruchten tiefere Parzellen, überspielten die Grenzen zwischen öffentlich und privat, Aussen- und Innenraum oder interpretierten das ebenfalls vorgegebene Thema der Arkade auf eigene Art.[2] Umso interessanter ist nun der direkte Vergleich, der zeigt, wie Lampugnani als Architekt mit diesem Idealplan umgeht.

Harte Schale

18 Meter breit, 55 Meter lang und 22,46 Meter hoch, erfüllt der Baukörper genau die Vorgaben bezüglich Baulinien und Traufhöhe. Seine zentrale Erschliessungszone liegt an der westlichen Stirnseite, womit er sich zur Fabrikstrasse, der Hauptachse des Areals, orientiert – ebenfalls vorschriftsgemäss. Diesem Eingang ist der Arkadenraum vorgelagert: Auch diese Masse entsprechen exakt den Angaben im Masterplan.

Die kräftigen Arkadenpfeiler werden auf allen Seiten und über alle Geschosse des Baukörpers nach oben weitergeführt, so dass das Arkadenmotiv Leitthema der gesamten Fassade wird. Horizontal legen sich dazu

[1] Vittorio Magnago Lampugnani, Das Haus und die Stadt, in: Novartis Campus – Forum 3, Basel 2005.
[2] zu den Vorgaben s. Vittorio Magnago Lampugnani, Der Masterplan, Bebauungsstruktur, Funktion und Identität, in: Ders. (Hg.): Novartis Campus, Basel. Stadtarchitektonische Strategien für kreatives Arbeiten, Stuttgart 2008.

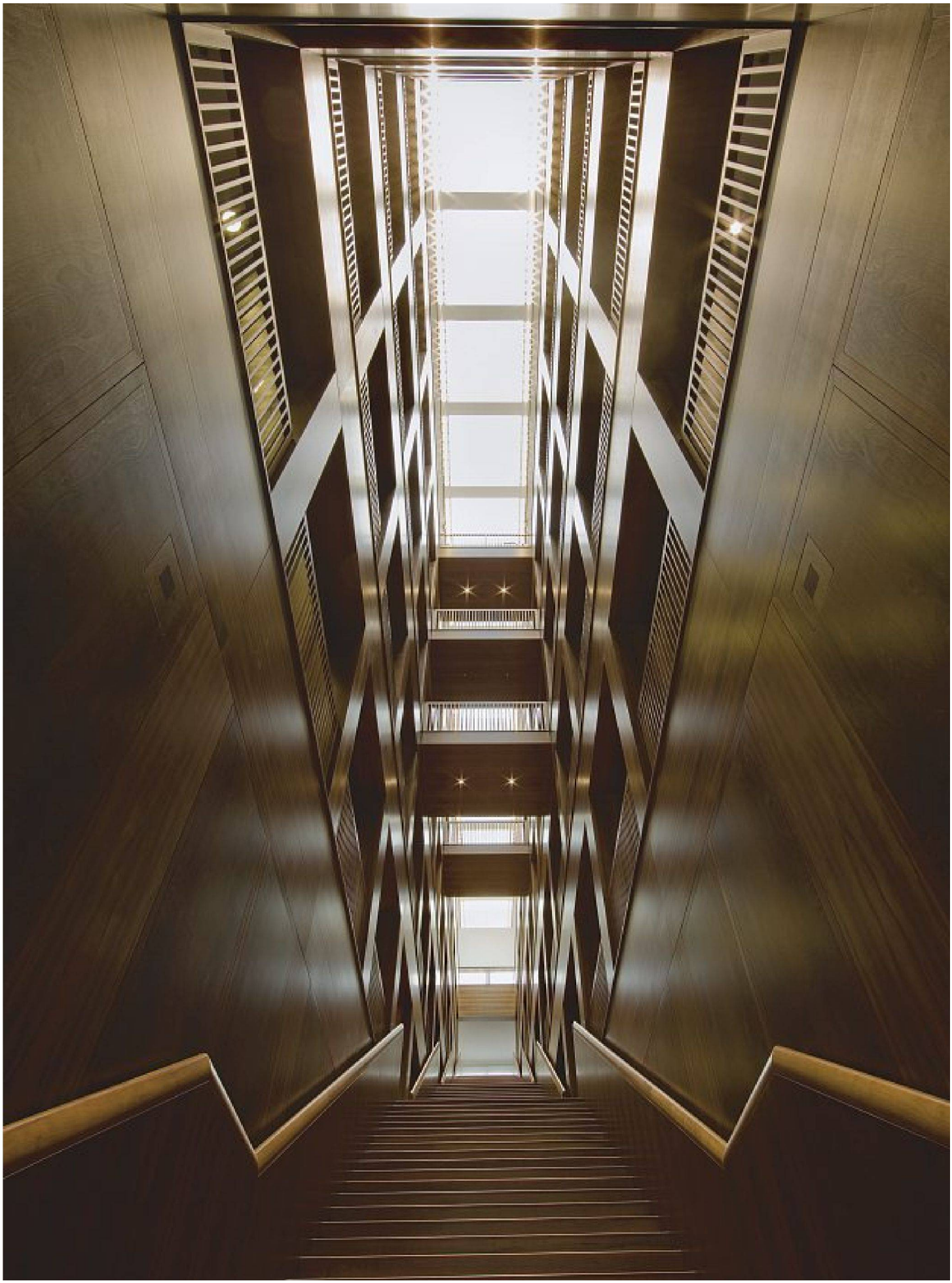
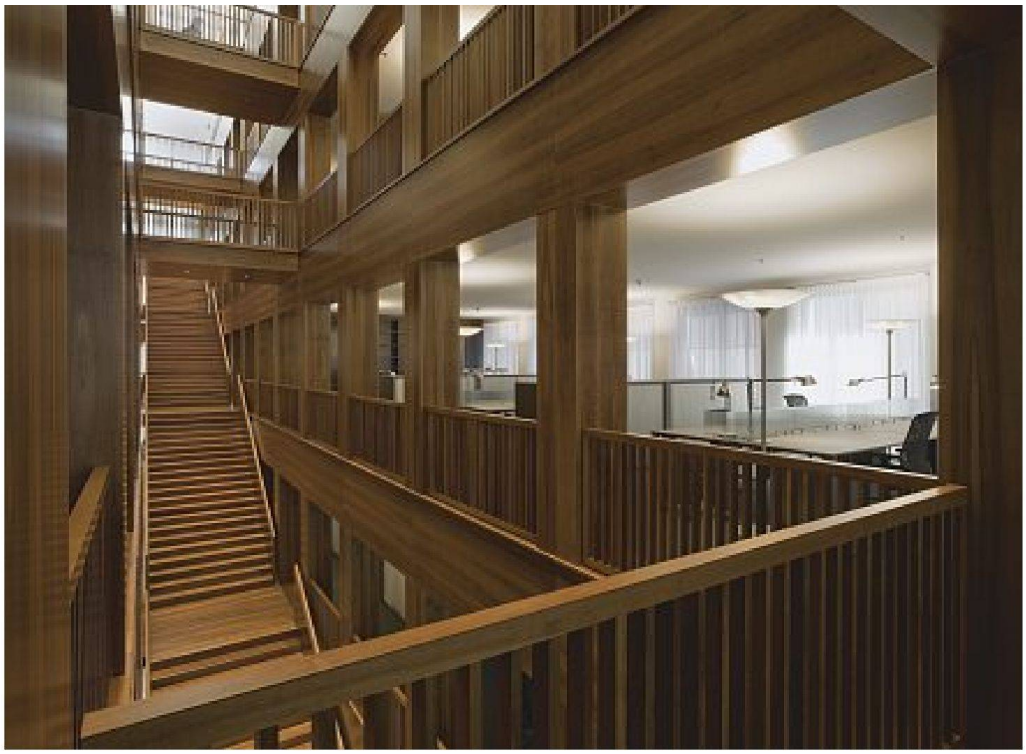


Bild: Mario Carrieri



Blick in das Treppenhaus vom 2. Obergeschoss. – Bild: Mario Carrieri

stockwerkweise breite Gesimsbänder wie Gurte um den Bau. Durch die einheitliche Materialisierung von Pfeilern, Wandteilen und Gesimsen aus weissem Carrara-Marmor präsentiert sich das Haus trotz seiner vielen und grossen Öffnungen als scharfkantiger, kompakter, fest auf dem Boden stehender Kubus. Die Marmorplatten sind bis zu 15 cm dick und so verarbeitet, dass sie nicht als Verkleidung erscheinen, sondern wie Bausteine wirken und dem Haus damit zusätzliche Bodenschwere verleihen.

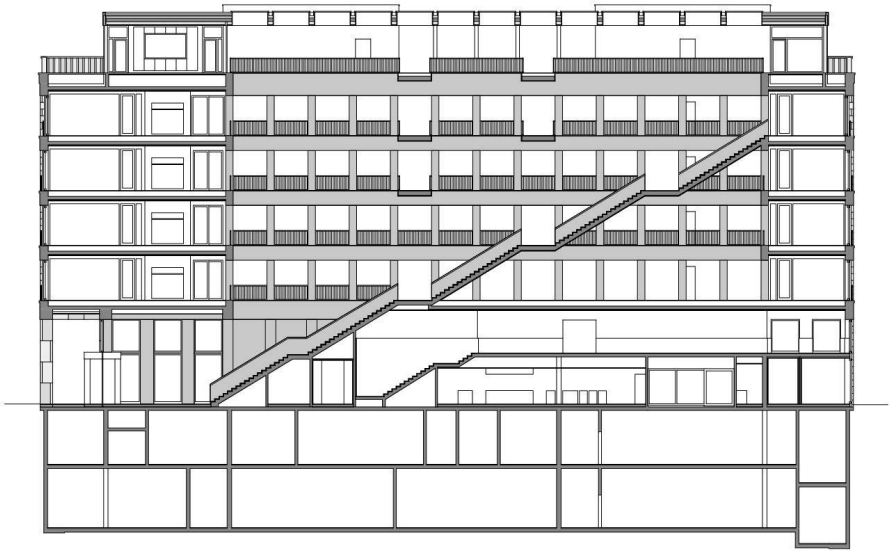
Marmor, das Glas der grossen Fenster und das Metall ihrer Rahmen und Geländer sind harte Materialien. Zusammen mit dem strengen Raster der Fassade geben sie dem Gebäude den Anschein kühler Eleganz und Zurückhaltung. Bewusst nimmt es sich zurück und fügt sich mit grosser Selbstverständlichkeit in die Reihe. Damit gibt es dem Strassenraum die gewünschte, eindeutige Fassung.

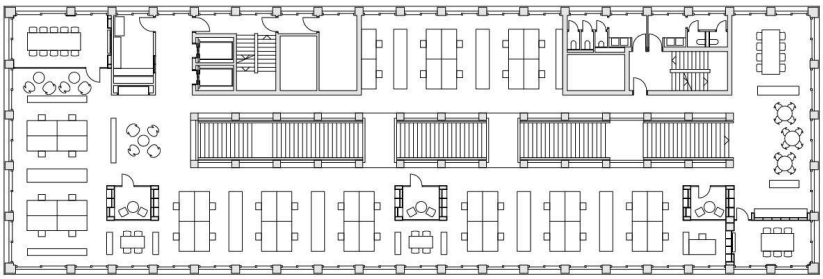
Ein einfaches, anonymes Stadthaus also, das Bewährtes aufnimmt, sich klassisch und unprätentiös in Sockel, Mittelteil und oberen Abschluss gliedert, Fenster hat, die sich ausnahmslos von Hand öffnen lassen, solide gebaut aus einem Material, das gut altert? Grundsätzlich ja. Doch erstens ist es wie alle Gebäude auf diesem Areal ein Solitär, weil es ebenfalls ein ganzes Strassengeviert für sich allein beansprucht. Und zweitens zeigt sich in den Details sehr wohl die individuelle Handschrift des Entwerfers: Oben von weitem nach aussen sichtbar die Krone der aus massivem Marmor geschnittenen Balustrade, die einen Dachgarten mit Terrakottaboden einfasst, innen unten die «Osteria Dodici» im öffentlichen Bereich und ebenso unübersehbar der opulente Muranolüster in der Lobby der Bürozone wecken eindeutig Assoziationen an mediterrane Städte des Novecento.

Das mag für die kosmopolitischen Nutzer von einigem Wiederkennungswert sein und das Haus unverwechselbar machen, lässt es aber im hiesigen Kontext eines Nordwestschweizer Firmengeländes zum Exoten werden. Trotzdem ist das Haus Typus genug, um Verbindungen zu schaffen zwischen Verwandtem. Leise und unbeirrbar überzieht es die orthogonale Grundstruktur des Geländes mit einem feinen Beziehungsnetz, das nicht nur die älteren Bauten vor Ort integriert, sondern bis in die angrenzende Stadt hinein wirksam wird.

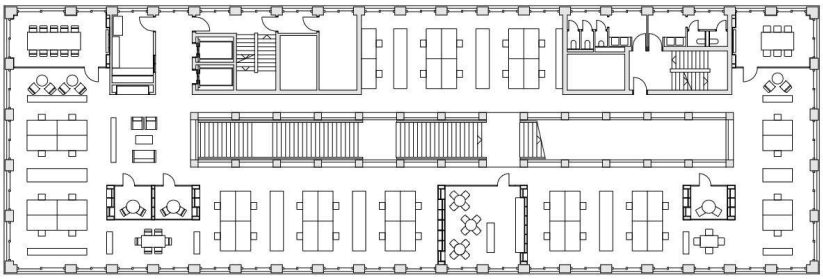
Mustergültig geht es auch innen weiter: Den grössten Teil des Erdgeschosses belegt das allen Nutzern des Campus zugängliche Restaurant mit vorgeschalteter Bar. Es präsentiert sich als sechseinhalb Meter breiter, sechs Meter hoher, durchgehender Raum, der die Tiefe des gesamten Gebäudes auf einen Blick erfassbar macht, wobei längs gerichtete Dielen, eine dreiseitige, raumhohe Befensterung und feinteilige Möblierung den Hallencharakter noch unterstreichen.

Für den nördlich daran anschliessenden, separat über eine Drehtür erschlossenen Bürobereich gilt die gleiche Strategie: Auch hier wird die räumliche Ordnung auf den ersten Blick ersichtlich. Geradeaus durch die Lobby geht man direkt auf die Treppe zu, die schnurgerade vom Erdgeschoss bis ins vierte Obergeschoss führt. Podeste markieren jeweils die Ankunft auf den oberen Bürostockwerken. Das Treppenhaus ist über ein grosses Oberlicht natürlich belichtet, eine Pfeiler-Balken-Konstruktion ersetzt die Seitenwände. Dies leitet nicht nur

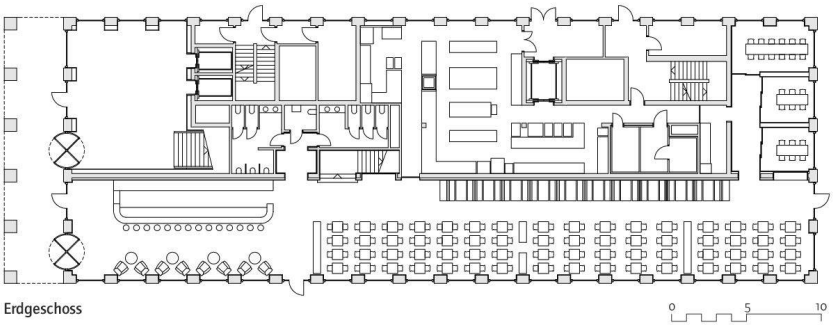




4. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

zusätzliches Licht vom Kern in die Etagen, sondern ermöglicht von der Treppe wie von den Seiten her weite Durchblicke.

Als zentrales Erschliessungselement gibt diese Treppe die innere Ordnung der einzelnen Stockwerke vor: Aufenthaltsräume mit Teeküche und grosse Sitzungszimmer docken als zentrale Begegnungsorte abwechselnd an den Treppenpodesten an. Kleinere Sitzungsräume besetzen mehrheitlich die Gebäudeecken. Aufenthaltsräume, Sitzungszimmer und Arbeitskabinette sind als grosse Möbel so in den Raum gestellt, dass er als Einheit erlebbar bleibt. Überall dazwischen entstehen offene und abgeschirmte Zonen zum Arbeiten: Gemäss dem für den ganzen Campus verbindlichen Prinzip des Multispace gruppieren sich in Zweier- und Vierergruppen zusammengefasste Schreibtische zu Einheiten von acht bis zwölf Tischen für insgesamt 160 Arbeitsplätze.

Das Treppenhaus als Hauptstrasse, auf der man sich auf dem Arbeitsweg begegnet, von der Seitenstrassen in die einzelnen Sektionen abzweigen, wo man an den zentralen Kreuzungen in Cafés zusammenkommt, oder sich hinter verschlossenen Türen bespricht, dazu kleine Plätze mit Sitzgelegenheiten, die zum Verweilen einladen: Im Grunde ist dieses Gebäude nach den gleichen Prinzipien organisiert wie der Campus selbst und mit dem Dachgarten kann diese «Stadt im Haus» sogar einen veritablen Park vorweisen.

Doch dieses Haus hat keine Geschichte, weist nicht annähernd die Nutzungsvielfalt einer Stadt auf und seine Benutzer werden höchstens ephemere Spuren hinterlassen. Verschiedene Zugaben sollen den Mangel hier einigermassen ausgleichen und zumindest die Idee der Dichte und des Reichtums vermitteln, den alte Häuser und gewachsene Städte bieten. So ist zur Iden-

Osteria und Bar Dodici im Erdgeschoss
Bild: Paola De Pietri

tifizierbarkeit der einzelnen Geschosse, die architektonisch ja bereits durch die Treppe mit ihren immer anderen Andockorten und dem abgestuften Lichteinfall gewährleistet ist, zusätzlich die Möblierung der Aufenthaltszonen spezifischen Themen und unterschiedlichen Epochen gewidmet, von den alten Meistern im ersten Stock bis zu den Avantgardisten oben auf dem Dach. Nach ähnlichem System gruppiert tragen auch die gemeinschaftlich genutzten Räume Namen bedeutender Typografen, angeschrieben jeweils in der von ihnen entwickelten Schrift.

Warmer Kern

In einem Text zum ersten Gebäude des werdenden Campus begründet der Autor des Masterplans die Entscheidung für die Stadt mit deren Qualität als «gemeinschaftsbildendes und kommunikatives Dispositiv». Es sei keineswegs das Ziel, eine historische Stadt zu simulieren, vielmehr gehe es darum «aus der alten Stadt zu lernen, um etwas ganz und gar Neues zu erfinden».[3] Hier im Kleinen, im Treppenhaus des Gebäudes Fabrikstrasse 12, ist der Beweis dafür erbracht.

Denn dieser imposante Raum, der den ganzen Baukörper diagonal durchsticht, ist nicht nur das funktionale Rückgrat dieses Hauses, sondern auch sein Herz. Es sind dabei weniger die grosszügigen Dimensionen, die diese innere Haupterschliessungsstrasse zum attraktiven Boulevard machen, als ihre ungemein sorgfältige, zurückhaltende und zugleich doch opulente Ausgestaltung. Denn der ganze Raum – Treppenstufen, Pfeiler, Balken, Podeste, Brücken – ist mit europäischem Nussbaumholz ausgekleidet. Dabei wurde, um eine möglichst einheitliche Maserung und Färbung zu erreichen, pro Stockwerk nur ein Stamm verwendet und alle Oberflächen noch leicht gebeizt.

Abgedämpfter Trittschall, die sinnliche Ausstrahlung des natürlichen Materials, seine Färbung, deren Leuchtkraft durch das Licht weiter oben noch intensiviert wird, machen dieses Treppenhaus zu einem Futteral, einem warmen Kern, in dem man sich gerne aufhält, der einlädt, ihn zu begehen, zu verweilen, das Holz zu spüren, oder auch nur von einer der Brücken die eindrücklichen Dimensionen und seine Schönheit auf sich wirken zu lassen: Ein Bauelement, das mit rasant wachsenden Gebäudehöhen und immer schnelleren Liften seine frühere Bedeutung verlor, wird damit, wie schon im Forum 3 und dem Besucherzentrum angedeutet, nicht nur rehabilitiert, sondern kommt als zentraler Kommunikator zu neuen Aufgaben und Ehren. ■

oben: Organisiert wie eine Stadt: Haupt- und Nebenerschliessungen. – Bild: Paola De Pietri
unten: Offene und abgeschnittene Zonen: die Multispace-Büros. – Bild: Mario Carrieri

3 wie Anm. 1, S. 11

Ulrike Zophoniasson-Baierl, geb. 1948, studierte Germanistik, Geschichte und Publizistik in Hannover und Zürich und ist freischaffende Architekturjournalistin und -publizistin in Basel.

Adresse: Fabrikstrasse 12, Basel
Bauherrschaft: Novartis Pharma AG
Architektur: Studio di Architettura, Vittorio Magnago Lampugnani, Mailand, Projektleitung: Jens-Christian Bohm
Kontaktarchitekt: Joos & Mathys Architekten, Zürich, Projektleitung: Patrick Walser
Generalplaner: Caretta + Weidmann Baumanagement AG, Zürich, Projektleitung: Mathias Arndt
Dachgartengestaltung: Landschaftsarchitekten AG August Künzel, Basel
Termine:
Planungsbeginn: April 2005
Baueingabe: Juni 2006
Baubeginn: Oktober 2006
Baufertigstellung: Juni 2008
Baubezug: September 2008
Offizielle Eröffnung: 10. Oktober 2008

Bild: Theo Scherrer

résumé **La maison en tant que ville** Immeuble de bureaux Fabrikstrasse 12, Novartis Campus Bâle de Vittorio Magnago Lampugnani La façade conventionnelle et peu spectaculaire de cet immeuble de bureaux étroit tranche avec les constructions récentes à proximité dont les façades de verre apparaissent richement variées. Il est toutefois assuré de susciter une grande attention. Car son concepteur est Vittorio Magnago Lampugnani, l'auteur du plan directeur adopté il y a 8 ans et servant de guide à la transformation du site industriel en siège représentatif et centre de recherche moderne de Novartis.

La ville européenne pré-industrielle a servi de modèle au plan directeur. Pour Lampugnani, elle constitue le dispositif idéal propre à générer la communauté et la communication; en prenant appui sur des bases éprouvées, elle permet d'inventer «quelque chose d'entièrement nouveau» (cf. note 1, Lampugnani, p. 11). Son propre bâtiment est en quelque sorte un bâtiment modèle réalisé a posteriori: Il respecte scrupuleusement toutes les prescriptions en matière d'alignement, de hauteur de corniche, d'ouverture sur la rue principale par une arcade et d'utilisation publique du rez-de-chaussée.

À l'extérieur, le bâtiment présente une façade en marbre blanc structurée de manière conventionnelle et apparaît comme un immeuble urbain à l'élégance discrète. Son rayonnement est méditerranéen, pourtant, il a une qualité de modèle suffisante pour tisser un maillage qui relie non seulement les bâtiments plus anciens sur le site, mais qui s'étend aussi au morceau de ville adjacent. À l'intérieur, l'immeuble est organisé comme une ville avec des rues, des ruelles, des espaces fermés et ouverts. Un escalier généreux en bois de noyer qui traverse tout le bâtiment en diagonale constitue l'élément de distribution central. Traité avec soin et sensibilité, cet élément de construction traditionnel – il a perdu sa signification avec l'augmentation de la hauteur des bâtiments – développe, à une échelle restreinte, la force d'innovation évoquée plus haut par Lampugnani. ■

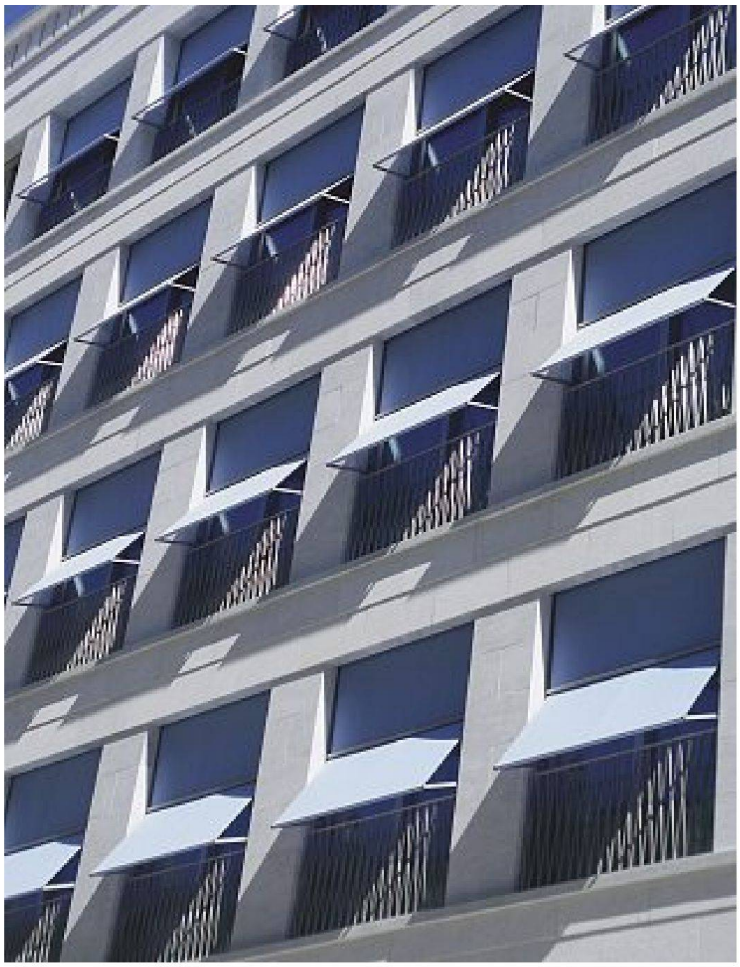


Bild: Studio Lampugnani

summary **The Building as City** Office Building Fabrikstrasse 12, Novartis Campus Basle by Vittorio Magnago Lampugnani With its conventional facade the narrow office building seems almost provocatively unspectacular beside the richly modulated glass envelopes of the new neighbouring buildings. Nonetheless it is certain to attract considerable attention, for its creator is Vittorio Magnago Lampugnani, the author of the master plan produced eight years ago that directs the conversion of this industrial site into the impressive main headquarters of the pharma concern of Novartis and its modern research centre.

The model for the master plan is the pre-industrial European city, which Lampugnani sees as representing an ideal dispositive that is communicative and forms a society and which, by building upon what is tried and tested, can "discover something entirely new" (cf. note 1, Lampugnani, p. 11). His own design should be understood as a somewhat belated model building: all regulations regarding building lines, eaves height, orientation to the main street with an arcade and public uses at ground floor level are precisely observed.

With the regular grid of its conventionally composed white marble façade this building presents itself externally as an elegantly reserved town building. Despite its Mediterranean aura it is enough of a "type" to form a network that not only includes the older buildings on the site but also extends into the adjoining city. Inside, the building is organised like a town, with streets, paths, closed and open spaces. The central circulation is by means of a generously dimensioned walnut staircase that penetrates the entire building on the diagonal. Through its careful design and sensual presence this traditional building element, which became meaningless as building heights increased, develops, at a small scale, precisely that innovative strength referred to by Lampugnani above. ■